

Dieser Leserbrief erschien im 'American Journal of Homeopathic Medicine' (Bd. 95, 3, Herbst 2002, 133-136), der Zeitschrift des American Institute of Homeopathy, Alexandria, VA, USA ([www.homeopathyusa.org/journal](http://www.homeopathyusa.org/journal)), herausgegeben von George Guess. Die Veröffentlichung hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung.

Übersetzung; A. Riedel

Unter Bezugnahme auf diverse kleine Schriften Hahnemanns und das "Novum Organum" von Francis Bacon betont G. Dimitriadis in diesem Leserbrief die für die Homöopathie essentielle Wichtigkeit der "reinen Beobachtung" bei der Erforschung und Verschreibung (Anwendung) der Arzneien. Verschreibungen "anhand von *imaginären* oder *a priori* festgelegten, nicht durch Arzneimittelprüfungen untermauerten Daten" seien - auch wenn sie erfolgreich seien - nicht homöopathisch zu nennen.

Anmerkung: Das *Novum Organum* von Francis Bacon ist im Internet unter <http://history.hanover.edu/texts/bacon/novorg.htm> einzusehen.

George Dimitriadis

### Reine Beobachtung

Es ist bemerkenswert, dass die wiederholten Beobachtungen Hahnemanns in Bezug auf individuelle Arzneimittelwirkungen, die ihn zur induktiven Ableitung eines allgemein gültigen Ähnlichkeitsprinzips führten, anscheinend nicht ausreichen, um unseren Berufsstand zu lehren, dass diese wissenschaftliche Methode selbst ganz ausschlaggebend ist und unsere beständige Basis für weitere Entdeckungen bildet. Hahnemann hat sehr klar die Notwendigkeit einer rationalen und methodischen Vorgehensweise erörtert, um die heilenden Eigenschaften von Arzneien zu bestimmen<sup>1</sup>, und zwar nicht auf der Basis irgendwelcher "essentiellen" Qualitäten, abgeleitet aus einem mehr oder weniger großen Wissen über ihre physikalischen, chemischen oder imaginären Eigenschaften<sup>2</sup>, sondern allein auf der Basis methodischer Experimente und Beobachtungen am gesunden Organismus<sup>3</sup>.

Haben die Homöopathen nichts über eben diese Methode gelernt, von der schon Francis Bacon sprach<sup>4</sup> und die so konsequent von Hahnemann angewendet wurde? Es ist allein diese reine Beobachtung<sup>5</sup>, der es die Homöopathie verdankt, dass sie (trotz großer Widerstände) weiterexistiert, da einfache "Logik" nicht erklären kann, warum eine Substanz fähig ist, Symptome hervorzurufen, und gleichermaßen fähig, ähnliche Symptome (Similia) zum Verschwinden zu bringen - ebenso wie die Logik nicht erklären kann, warum zwei Körper, jeder mit einer bestimmten Masse, eine Anziehungskraft aufeinander ausüben (Schwerkraft). Dennoch sind diese Phänomene messbar und die entsprechenden Theorien nützlich für das Aufstellen von Voraussagen, die dann durch sorgfältige Überprüfung verifiziert (oder widerlegt) werden können. Es ist diese rein wissenschaftliche Methode<sup>6</sup> angewandter Homöopathie, die von allen anderen therapeutischen Ansätzen unübertroffen bleibt, und es war diese Methode, die der Anlass für Hahnemanns Beobachtungen von OMOION<sup>7</sup> (Lat. Similia) war, und die der Homöopathie ihren Namen gab. Die Befolgung dieses Simile-Prinzips ist der zentrale Faktor für eine "homöopathische" Anwendung von Arzneien<sup>8</sup>, aber was hier deutlich gemacht werden muss ist, dass es die Methode war, die dieses Prinzip enthüllte, und diese Methode bildet auch den Mechanismus für die fortgesetzte Anwendung und korrekte Weiterentwicklung der Homöopathie.

Dass die Praxis der Homöopathie<sup>9</sup> (im Krankheitsfall) die Anwendung eines Arzneimittels erfordert, das (die größtmögliche) Ähnlichkeit in seinen beobachteten Wirkungen (auf die Gesundheit) hat, sollte hier keiner Wiederholung bedürfen<sup>10</sup>. Was jedoch einer bedeutenden

Anzahl von Verschreibern, die ihre Meinung in den Annalen unseres Berufsstandes kundgetan haben, unklar zu sein scheint, ist die Erfordernis einer faktischen Basis, auf der eine solche Ähnlichkeit tatsächlich ermittelt werden kann<sup>11</sup>. Damit sind uninterpretierte Daten gemeint, die man durch sorgfältige Beobachtung der Mittelwirkungen in methodischen<sup>12, 13</sup> Arzneimittelprüfungen erhält<sup>14</sup>. Wer immer anhand von imaginären oder a priori festgelegten, nicht durch Arzneimittelprüfungen<sup>15</sup> untermauerten Daten verschreibt, kann - auch wenn er Interesse an der Idee des homöopathischen Ansatzes zeigt - nicht von sich behaupten, eine solche [homöopathische] Anwendung vorgenommen zu haben, da es keine Prüfungsdaten gibt, anhand derer man verifizieren könnte, dass die Voraussetzung der Ähnlichkeit erfüllt worden ist<sup>16</sup>. Ein Beispiel dafür ist Rajan Sankaran<sup>17</sup>, der mir (während seines Besuchs in Sydney 1994) ganz freimütig erklärte, dass Arzneimittelprüfungen in der Homöopathie unnötig seien - die essentiellen Qualitäten einer Substanz könnten auch einfach abgeleitet werden und mit den (gleichermaßen abgeleiteten) Eigenschaften eines Patienten in Übereinstimmung gebracht werden<sup>18</sup>. Auch wenn solche Postulate verlockend erscheinen mögen<sup>19</sup>, sind sie dennoch innerhalb der Grenzen reiner oder angewandter Homöopathie nicht einzuordnen<sup>20</sup>.

Wir akzeptieren, dass jeder Behandler ein Recht darauf hat, so zu denken und zu praktizieren wie er möchte, und dass auch an Vorstellungen, Postulaten, Hypothesen, theoretischen Konstrukten, "Einsichten" etc. nichts verkehrt ist - solange sie als eben das gelehrt werden, was sie sind - in der Tat sind sie sogar lebenswichtig für unsere zukünftige Entwicklung, da sie, richtig eingesetzt, der Ursprung für jede Art von Erfindung sind. Das eigentliche Problem beginnt dann, wenn solche Ideen immer mehr ausgebaut werden und mehr und mehr Gewicht bekommen, bis ihr Mangel an Substanz in Vergessenheit gerät und sie die Position einer "Tatsache" einnehmen<sup>21</sup>.

Ich möchte nur noch hinzufügen, dass ich mir Sorgen darüber mache, dass solide, auf Tatsachen basierende Forschung nicht den gleichen Grad an Aufmerksamkeit bekommt wie all der Aufruhr um das derzeitige Thema. Ich für mein Teil würde mir wünschen, dass mehr Homöopathen ihren Fokus auf die ganz grundlegenden Themen richten, wie z.B. auf das Verständnis der Entwicklung der Repertorien, von Hahnemann über Bönninghausen zu Kent, etc.; auf das Extrahieren und Übersetzen der vielen wertvollen Arzneimittelprüfungen, die in den Homöopathiezeitschriften des letzten Jahrhunderts verstreut sind und die noch ihren Weg in unsere Materia medica-Texte finden müssen; auf ein präzises Verständnis der in unseren Repertorien benutzten Gradeinteilungen der Arzneien und wie diese berücksichtigt werden müssen, um sie zu einem effektiveren Instrument in der Praxissituation zu machen; oder vielleicht auch auf die Korrektur der vielen, vielen Übersetzungsfehler, die ganz offensichtlich in unseren grundlegendsten und fundamentalen Werken über die [homöopathische] Philosophie, in der Materia medica und den Repertorien vorhanden sind<sup>22</sup>.

Lassen sie uns weniger Zeit damit verbringen, über die möglichen Wirkungen einer Substanz zu theoretisieren<sup>23</sup> oder damit, Personen (Prüfer) auf vorweggenommene oder erwartete Arzneimittelwirkungen in bestimmten Funktionsbereichen vorzubereiten, und lassen Sie uns stattdessen unsere Zeit darauf verwenden, klare und korrekte Arzneimittelprüfungen durchzuführen<sup>24</sup>, die offen und ohne Interpretation in reinen, geordneten Aufzeichnungen (einer Reinen Arzneimittellehre<sup>25</sup>) festgehalten werden müssen, deren Wirkungen die individuellen Homöopathen dann in aller Ruhe studieren und sich daraus ein Arzneimittelbild schmieden können. Das würde uns wirklich voranbringen. Ich selbst und meine Kollegen am Hahnemann Institute in Sydney haben solche grundlegenden Forschungsthemen immer im Kopf, und wir setzen unsere Arbeit unter ständiger Bezugnahme auf unsere langsam anwachsende Bibliothek von (Kopien der) ursprünglichen Quellenwerke in deutscher und englischer Sprache stetig fort - eine Arbeit, die sich, wie ich wirklich sagen kann, als äußerst lohnend hinsichtlich ihrer Anwendung in der Praxis erwiesen hat.

## Ihr homöopathischer Mitstreiter

George Dimitriadis

**Anmerkungen**

1. Hahnemann sagt (Versuch über ein neues Prinzip ..., GKS 221) (A.d.Ü.: Die Abkürzung GKS wurde hier wie auch im weiteren Text von mir für Hahnemanns Gesammelte Kleine Schriften, J.M. Schmidt u. D. Kaiser Hrsg., Heidelberg: Haug 2001 verwendet): "Die Wirkungen der Heilmittel zu erforschen, um sie den Körperbeschwerden anzupassen, sollte man so wenig wie möglich sich auf den Zufall verlassen, sondern so rationell und geflissentlich zu Werke gehen als nur möglich."
2. Das ist die Signaturenlehre, die Hahnemann verdammt. Soviel sollte ich hier klarstellen - die Aussage von Roger Morrison in seinem Brief "Gegen spalterische Tendenzen", dass die Signaturenlehre sich in Hahnemanns Tagen einzig und allein auf die Ableitung der heilenden Eigenschaften einer Substanz anhand ihrer äußeren Form bezog, ist inkorrekt. Sowohl in seinem Artikel Versuch über ein neues Prinzip ... (GKS 212-250) als auch in Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica (GKS 732-753) lehnt Hahnemann ganz klar nicht nur die Verwendung der physischen Erscheinungsform ab, um daraus Rückschlüsse auf die Heilkräfte zu ziehen, sondern ebenso die Verwendung der Chemie (GKS 212-213; 738-742), des Geschmacks (GKS 215; 736-737), des Geruchs (GKS 737-738) und sogar der einfachen physiologischen Wirkung (GKS 214) einer Substanz - all diese Dinge wurden üblicherweise zur Ableitung ihrer Arzneiwirkung benutzt. Aber ich war noch überraschter, als ich Roger Morrisons Behauptung las: "Doch nirgendwo kritisiert Hahnemann den Gedanken, dass die Quelle der Arznei einen Bezug zu den von ihr hervorgerufenen Symptomen hat.", denn zu diesem Schluss kann man nicht kommen, hätte man zuerst Hahnemanns Schriften konsultiert. Ich zitiere wiederum Hahnemann aus demselben Artikel (Versuch über ein neues Prinzip ..., GKS 218):  
„... so drängt mich doch meine Ueberzeugung zu warnen, daß, wenn es auch noch soviel Geschlechter gäbe, deren Arten große Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit einander gemein hätten, uns die kleinere Zahl der sehr ungleich wirkenden doch sehr mistrauisch gegen diese Art zu schließen machen müsse ...\*  
\*Um so bedenklicher wird der Schluß auf Wirkungsähnlichkeit zwischen Arten einer Gattung, da sogar eine und dieselbe Art, eine und dieselbe Pflanze in ihren Theilen zuweilen sehr abweichende Arzneikräfte zeigt. Wie sehr weicht der Mohnkopf vom Mohnsamen, die aus den Blättern der Lerchenfichte schwitzende Manna von dem Lerchenterbenthin, der kühlende Kampher in der Wurzel des Zimmtlorbers von dem brennenden Zimmtöle, der adstringirende Saft in den Früchten verschiedner Mimosen von dem schmacklosen, aus ihrem Stamme dringenden Gummi, der ätzende Stengel des Gifthahnefuß von seiner milden Wurzel ab!"
3. Siehe Versuch über ein neues Prinzip ...: "Es bleibt uns nichts, als die Erfahrung am menschlichen Körper übrig." (GKS 218): "Es bleibt uns nichts übrig, als die zu erforschenden Arzneien am menschlichen Körper selbst zu versuchen." (GKS 222).
4. Francis Bacon (1561-1626) schreibt sehr deutlich (siehe Advancement of Learning, Zweites Buch, und Novum Organum, Erstes Buch, bes. §§ 14, 19, 20, 105, 106), daß der Prozeß der Induktion aus der wiederholten Beobachtung einzelner Fakten einer Überprüfung durch den Versuch einer Auffindung von Gegebenheiten unterzogen werden muß, die ihnen widersprechen, bevor irgendwelche definitiven und allgemeinen Schlüsse daraus gezogen werden - und nicht, wie es unter den "Logikern" seiner Tage üblich war, Rückschlüsse und Modelle auf nicht beobachteten, nur vorgestellten, angeblich existierenden allgemeinen Prinzipien aufzubauen.
5. Ich verweise den Leser auf den Aufsatz Der ärztliche Beobachter (GKS 709-711), wo Hahnemann mit großer Klarheit den Prozeß reiner Beobachtung beschreibt.
6. Mit der "Wissenschaftlichkeit der Homöopathie" habe ich mich in meinem 1989 erschienenen Artikel "Scientificity of Homœopathy" auseinandergesetzt, aber die vier Grundbedingungen, die eine moderne wissenschaftliche Methode erfüllen muss, seien hier noch einmal zusammengefasst als: Beobachtbarkeit, Reproduzierbarkeit, Voraussagbarkeit und Überprüfbarkeit. Wenn ein Postulat oder eine Hypothese sich nicht überprüfen lässt und somit weder verifiziert noch widerlegt werden kann, ist sie weder haltbar noch wissenschaftlich, auch wenn sie noch so ansprechend sein mag.
7. Das griechische Wort omoion, [im Englischen] "omeon" ausgesprochen, mit der Betonung auf dem ersten "o" (das "oi" wird zu einem einzelnen Laut - Diphthong - zusammengezogen) wurde von Hahnemann benutzt, um den zusammengesetzten Ausdruck Homöopathie zu erschaffen ("omoion pathos" [s. Nota bene für meine Recensenten, GKS 674-677], der allein die Basis für alles Homöopathische bildet. Das gilt in einem solchen Ausmaß, daß Hahnemann darauffolgend den Ausdruck "Allopathie" (griech. allos = anders als) prägte, um jegliche (medizinische) Praxis zu bezeichnen, die auf einem anderen therapeutischen Ansatz als dem homöopathischen (ähnlichen) beruht.

8. Das heißt entsprechend dem einzigen Grundprinzip [der Homöopathie]: die Anwendung des - durch Experimente und Beobachtungen sowohl an Gesunden (Arzneimittelprüfungen) als auch an Kranken (Patienten) ermittelten - Simile-Prinzips (griech. omoion) in jedem einzelnen Fall.
9. Ich möchte hier meine amerikanischen Kollegen darauf hinweisen, dass die Änderung der Schreibweise von Homœopathy in "Homeopathy" inkorrekt ist - selbst unter der Begründung einer phonetischen Anpassung an den Rest ihrer Sprache - denn in diesem speziellen Fall hat der Diphthong (œ) eine besondere Bedeutung, weil er die Quelle anzeigt, aus der dieser Ausdruck stammt (vom griechischen omoion, latinisiert als Vorsilbe omœon oder omœo = Similia im Lateinischen)]. Die Ersetzung der Vorsilbe homœo durch homeo reißt diese aus ihrem etymologischen Zusammenhang mit der Grundlage ihrer Existenz - dem "Ähnlichkeitsgesetz". Wir müssen daher den Diphthong in dem Wort Homœopathy belassen - wie wäre es im Vergleich, wenn man das Wort psychiatry [entsprechend seiner engl. Aussprache] syciatry buchstabieren würde (wodurch es auf ähnliche Weise aus seiner etymologischen Verbindung mit dem griechischen psyche = Seele gerissen würde); oder Physik, dessen "Ph" auf seine griechische Wurzel hinweist, als "Fisik" (was eine lateinische Wurzel nahelegen würden); oder Taxonomie als "Taksonomie" etc. Diese Beispiele sollten Hinweis genug sein, dass die Wurzeln spezifischer Termini nicht gekappt werden dürfen, wenn wir ihre vollständige Bedeutung und damit einen Sinn für ihren Zusammenhang - besonders als Erbe für zukünftige Generationen - bewahren wollen.
10. Ein Leser, der diesen Punkt nicht akzeptieren kann, beweist damit seine Unwissenheit über den entscheidenden Moment Hahnemanns, der die Geburt der Homöopathie als medizinische Therapiemethode zur Folge hatte, und muss somit als völlig ungeeignet für eine Diskussion über jegliche "homöopathische" Thematik betrachtet werden.
11. Hahnemann sagt (Versuch über ein neues Prinzip ... [GKS 221-222]...: "Die Wirkungen der Heilmittel zu erforschen, um sie den Körperbeschwerden anzupassen, sollte man so wenig wie möglich sich auf den Zufall verlassen, sondern so rationell und geflissentlich zu Werke gehen als nur möglich. Wir haben gesehen, daß zu letztem Behufe die Beihülfe der Chemie noch mangelhaft ist und mit Behutsamkeit zu Rathe gezogen werden muss - daß die Aehnlichkeit der Pflanzengattungen im natürlichen Systeme, so wie die Aehnlichkeit der Arten einer Gattung, nur entfernte Winke geben, - daß die sinnlichen Eigenschaften der Arzneikörper nur etws ganz Allgemeines lehren, was durch viele Ausnahmen beschränkt wird - daß die Veränderungen des aus der Ader gelassenen Blutes von der Beimischung der Arzneien nichts lehren - und daß die Einspritzung der letztern in die Adern der Thiere, so wie die Erfolge an Thieren, wenn man ihnen die Arznei zum Versuche eingiebt, ein viel zu rohes Verfahren sei, als daß man die feinen Wirkungen der Heilmittel daraus beurteilen könnte. Es bleibt uns nichts übrig, als die zu erforschenden Arzneien am menschlichen Körper selbst zu versuchen."
12. Hahnemann sagt (Eine Erinnerung, GKS 708): "Da zeigt nun nicht etwa eine einzelne Erfahrung, nein, alle sorgfältig angestellte Versuche, Beobachtungen lehren es bis zur Ueberzeugung (jeden Vernünftigen, der sich überzeugen will), daß bloß diejenige unter den so auf ihre reinen Wirkungen ausgeprüften Arzneien einen gegebenen Krankheitsfall schnell, leicht und dauerhaft in Gesundheit verwandelt, welche in gesunden Menschen ähnliche Krankheitszustände selbst und eigenthümlich erzeugen kann, ja, daß eine solche ihn nie ungeheilt läßt."
13. Zufällige Prüfungen oder Vergiftungen können, wenn sie akkurat aufgezeichnet werden, dem Homöopathen ebenfalls wertvolle Hinweise geben, aber die methodische und sorgfältig durchgeführte Arzneimittelprüfung ist bei weitem die effektivste und konsequenteste Methode, um die Wirkung einer Substanz zu beobachten.
14. Damit Arzneimittelprüfungen objektiv und definitiv sind, dürfen die Prüfer keine Kenntnis über die Medikation oder ihre Zubereitung/Potenz haben, und man darf ihnen auch nicht im Voraus erzählen, welchen Bereich oder welche Funktionen ihres normalen Gesundheitszustandes sie speziell beobachten sollten. Einen Beobachter auf diese Weise vorzubereiten, schafft eine potentielle Voreingenommenheit, die einen Einfluss auf das Berichten von Phänomenen hat - ein Prüfer, der "darauf angesetzt" wurde, nach Wirkungen in einem bestimmten Bereich oder auf bestimmte Funktionen Ausschau zu halten (Träume, Emotionen, Nahrungsmittelverlangen und -abneigungen, Verdauung oder Sexualität, Menstruation etc.) wird in seinem Eifer, einen aktiven Beitrag zu leisten, mit größerer Wahrscheinlichkeit eben solche Symptome beisteuern. Weiterhin darf die Berichterstattung der Symptome an den Prüfungsleiter nicht in Anwesenheit anderer Prüfer stattfinden, um Interpretationen und eine gegenseitige Beeinflussung der Prüfer zu vermeiden. Der Prüfungsleiter selbst sollte keine Kenntnis von dem zu prüfenden Mittel oder seiner Potenz/Zubereitung haben, damit sich ihr Einfluss nicht beim Sammeln der Daten bemerkbar macht. Es gibt noch andere vernünftige Sicherheitsmaßnahmen, die in eine korrekt durchgeführte Arzneimittelprüfung eingebaut werden müssen, wenn sie eine akkurate und sichere Aufzeichnung reiner (uninterpretierter) Wirkungen ergeben soll; diese Aufzeichnung kann später studiert werden, und jeder Homöopath, der das wünscht, kann sich ein interpretiertes Bild daraus erschaffen. Die Aufzeichnung selbst bleibt so für immer rein und ursprünglich, doch das Arzneimittelbild kann sich mit wachsender Erfahrung (verbunden mit einer erneuten Sichtung der Original-Aufzeichnung) ändern. Es ist recht überraschend und gleichzeitig enttäuschend zu hören, dass solche Sicherheitsmaßnahmen bei vielen der in letzter Zeit durchgeführten

- (sogenannten) Arzneimittelprüfungen noch nicht einmal in Betracht gezogen werden, und das liegt wahrscheinlich an einem mangelnden grundlegenden Verständnis (das wäre mir lieber als Desinteresse) für die Notwendigkeit einer korrekten Methodik in einem so wichtigen Unterfangen.
15. Selbst die am schönsten konstruierten und ausgeklügeltesten Modelle, von denen es heutzutage jede Menge gibt, können niemals akzeptabel sein, so lange ihre tatsächliche Ähnlichkeit nicht anhand von Arzneimittelprüfungen bewiesen worden ist.
  16. Der Erfolg einer Verschreibung in einem gegebenen Krankheitsfall ist selbst kein Beweis dafür, dass sie homöopathisch war, da fast jede andere (z.B. allopathische) Therapie ebenfalls individuelle Erfolge für sich beanspruchen und aufzeigen kann.
  17. Ich kann keine Kommentare zu anderen abgeben, mit deren Praktiken ich persönlich nicht vertraut bin, aber ich kann meine Beobachtungen über Rajan Sankarans Praxis beitragen, da ich in den Jahren 1987 und 1989 einige Wochen in Rajans Kliniken in Bombay verbracht habe (sowohl in seiner Privatklinik/-praxis als auch im Lehrkrankenhaus). Dieser Kommentar hat nichts mit mangelndem Respekt gegenüber Rajan persönlich zu tun, den ich als einen großen Denker anerkenne (ich selbst war es, der sein Seminar in Sydney im Oktober 1994 organisiert hat), sondern es handelt sich lediglich um eine Feststellung von Tatsachen, die der zweifelnde Leser sich von Rajan selbst bestätigen lassen kann.
  18. Rajan Sankaran versucht oft Arzneien mittels seiner "Wahrnehmung" anzuwenden, dass eine Entsprechung zwischen der essentiellen "Natur" der Arznei und derjenigen der Krankheit des Patienten besteht. Während seines Seminars in Sydney zum Beispiel folgerte er einfach eine solche Ähnlichkeit zwischen einem Patienten und den essentiellen Qualitäten von Menschlichkeit (so wie er sie verstand) - und wies darauf hin, dass *Lac humanum* (zu diesem Zeitpunkt vollkommen ungeprüft) das passende homöopathische Mittel gewesen wäre, wäre eine Medikation erforderlich gewesen.
  19. Francis Bacon diskutiert dieses Thema sehr beredsam in seinem *Novum Organum* (erstes Buch, § 20): "... denn der Verstand liebt es zu verallgemeinern, um sich Arbeit zu sparen, und nachdem er ein wenig bei einem Thema verweilt hat, wird er des Experimentierens schnell müde."
  20. Während die "Homöopathizität" einer therapeutischen Substanz (Arznei) allein durch die (auf Beobachtung basierende, von unüberprüfbareren Theorien freie) Ähnlichkeit ihrer Symptome mit denen der vorliegenden Krankheit basiert, ist die Definition eines Homöopathen weniger strikt und wird lediglich durch die Absicht definiert, in jedem Krankheitsfall das ähnlichste Arzneimittel zu verabreichen (mit der Bedingung, daß der Dreh- und Angelpunkt einer solchen Absicht solide, real beobachtete Prüfungsphänomene sind). Jeder von uns muss zugeben, dass er gelegentlich (allerdings mit wachsender Erfahrung seltener) Fehler in seiner homöopathischen Diagnose, d.h., in der Wahl des homöopathischsten Mittels für den vorliegenden Fall macht, aber das bedeutet dann nicht, dass wir in diesem Fall keine Homöopathen waren - solange unsere Absicht, die Arznei mit der größtmöglichen Ähnlichkeit zu geben, klar und zu jedem Zeitpunkt vorhanden war.
  21. Dass dies auch bei den Anhängern der "Mainstream-Wissenschaft" zu häufig passiert, ist die Bestätigung dafür, dass solche Tendenzen ziemlich verbreitet sind, selbst unter Personen, die eine sehr strikte Ausbildung zur Vermeidung solcher Vorfälle erhalten haben.
  22. Das allein ist schon ein signifikantes Problem, und unsere eigenen Forschungen haben ergeben, dass unsere englische Literatur häufige und bedeutende Typographie- und Übersetzungsfehler, Auslassungen, Anordnungsfehler (in den Repertorien) etc. enthält. Wer von uns wird zur Weiterentwicklung und Perfektionierung der Homöopathie beitragen, indem er sich bemüht, einige dieser Mängel zu begradigen?
  23. Diese Situation ist in unseren Bemühungen zu lernen nichts Neues, wie man an der folgenden Aussage Francis Bacons (*Novum Organum*, Erstes Buch, § 112) sehen kann: "Denn die Menschen haben sich bisher nur wenig auf die Erfahrung gestützt; sie haben diesen Bereich nur leicht gestreift, während sie viel Zeit auf Theorien und Fiktionen ihrer Phantasie verschwendet haben."
  24. Hahnemann sagt über das Problem des Arztes, die Heilkräfte von Arzneien zu ermitteln (Eine Erinnerung, GKS 708): "Diese Aufgabe kann ihm wiederum weder speculative, apriorische Ergrübelung, noch Träumerei der Phantasie - nein! auch diese kann ihm bloß Versuch, Beobachtung und Erfahrung lösen."
  25. Wie Hahnemann noch einmal (in § 144 des *Organon*) betont: "Von einer solchen Arzneimittellehre sey alles Vermuthete, bloß Behauptete, oder gar Erdichtete gänzlich ausgeschlossen; ..."